

# Uralte Erscheinungen in neuem Gewand

Dietmar Wappler zeigt ungewöhnliche Bildobjekte im Bautzener Kunstverein

In der Erdgeschosshalle des Barockhauses „An den Fleischbänken“ in Bautzen, wo früher vielleicht die Kut-schen einrollten und heute der Kunstverein Ausstellungen stattfinden lässt, äst ein fülliger Stier. Das Bildobjekt von Dietmar Wappler ruht quer im Raum. Einem Holzrahmen sind auf beiden Seiten Folien aufgespannt, deren Bemalungen einerseits vom Licht durchschienen sind und sich andererseits miteinander zu einer räumlichen Wirkung ergänzen. Der mit Asphaltlack aufgestrichene massige braune Leib des Rindes ist von roter Farbe hinterfangen. An der großen Rückwand entführt auf zwei Großformaten Zeus als Stier die Europa und begattet als Schwan die Leda.

Dietmar Wappler wurde 1938 in Dresden geboren, wuchs in der Oberlausitz auf und wendete sich zum Medizinstudium nach Heidelberg, wo er sein Staatsexamen ablegte und promovierte. Vier Jahre später, 1967, kehrte er nach Bautzen zurück. Als Arzt und Oberarzt war er dort bis 1987 in der Frauenklinik tätig und führte nach der Wende bis zum vergangenen Jahr eine eigene Praxis. Um der Malerei eine Weile unbeeinträchtigt frönen zu können, unterbrach er dreimal seine medizinische Arbeit – 1963, 1966 und 1988–89. Aber die solide Autorität des Mediziners überhaupt mit dem fragwürdigen Status eines freischaffenden Künstlers zu vertauschen, scheint ihm nie in den Sinn gekommen zu sein. Angesichts der Gelöstheit und Kraft dieser nebenbei erwachsenen Fähigkeiten kommt einmal mehr die Frage auf, ob gute Kunst unbedingt durch ein ausschließendes Berufsbild sanktioniert werden muss.

Wappler übergab seine Malerei nur selten der Öffentlichkeit, dafür wirkte seine Persönlichkeit in einem kleinen Kreis zustimmender

Künstlerfreunde, zu dem unter anderen Horst Bachmann, Lutz Jungrichter, Horst Weiße, aber auch zuweilen der alte Carl Lohse zählten.

Alle jetzt in Bautzen ausgestellten Bilder sind undatiert und in den letzten Monaten erst entstanden. Neben Landschaften zumeist gebirgiger Gefilde sind ungestüme Darstellungen mythischer und religiöser Themen zu sehen. Auf einer „Verkündigung“ lässt sich trotz des nachlässigen Farbauftrages genau erkennen, wie die Maria sich das Staunen aus den Augen wischt und der Engel einladend zum Gotteswunder den Arm bietet. Ein ausgelassen kindischer Jubel erfüllt das Pendant, auf dem sich Maria und Elisabeth begegnen. Den schweren Farbstoff stößt

die Oberfläche teils ab, teils wird er weggekratzt, so dass die Textur der Leinwand durchscheint.

Auf der Darstellung des „Schlangengottes der Waura“ ist die Verpackungsfolie über der quadratischen Leinwand belassen. Ein Fond matter Spiegelungen des umliegenden Raumes ergibt dadurch den Bildhintergrund. Auf den Asphaltzacken links im Bild perlt weißer Lack zusammen. Die totemartige Zeichnung wurde mit einem metallblauen Effektmittel aufgetragen. Im landläufigen Sinn erscheint das erst einmal fragwürdig und geschmacklos. Doch es wird durch Wapplers unkonventionelle Anwendung unwiderlegbare Bildtatsache, so wie das Silberblau aus dem schwarzbraunen Bitumen he-

rauswächst, um auf der weißen Leinwand triumphierend zu schimmern.

Der „Großhennersdorfer Berg“ ist vor das Fenster gehängt, und die bemalte zweischichtige Baufolie strahlt wie ein farbiges Glasfenster. Aus der vorderen Asphalt-schicht, die finster das Licht abschirmt, sind Partikel herausgeplatzt, und durch die Fehlstellen schimmert das Hintergrundblau wie Amethyst. Auf den Grafikschränken sind beiläufig einige Gesteinsstufen ausgelegt. Kristallisationen in Kolonien auf dem Ganggestein und die Bruchflächen eines schwarzen Glanzes weisen diskret auf den alchemistischen Anteil dieser eigenwilligen Bilderzeugungen. Der Folie liegt schließlich auch ein kulturell verfeinertes Naturprodukt zugrunde, vielleicht der gleiche fossile Rohstoff wie dem Bitumen. Die Basis, aus der die, sparsam und meist monochrom eingesetzten, Pigmente zusammengekocht sind, ruht möglicherweise in der nämlichen Quelle.

Der Mediziner erfährt den Menschen als durchgeistigte, beseelte Erde, die nach einer Frist wieder in Bestandteile zerfällt. Unterdes-sen und in diesem Bewusstsein vermag der Mensch die irdischen Stoffe geistig und handwerklich in Sinnbilder zu ordnen.

Auf „Hohe Tauern, Stubachtal“ wird das gemalte Bergmassiv zusätzlich durch die Falten der etwas lax aufgespannten Plane belebt. Es ist der souveränen Persönlichkeit Dietmar Wapplers geschuldet, die sich auch im unbekümmerten Umgang mit dem Material kundtut, dass diese Zufälle die seltsame Magie der Bilder noch zu steigern vermögen.

*Sebastian Hennig*



Blick in die Ausstellung.

Foto: Susan Wittwer

① Dietmar Wappler, Bilder und Bildobjekte, bis 13. Juli in der Galerie des Bautzener Kunstvereines An den Fleischbänken 7, Mo–Fr 10–18, Sa 10–14 Uhr



DNN 2.7.10